

Sophia Maier / Wolfgang Meseth

Tagungsbericht - „Gedenkstätten – Museen – außerschulische Jugendbildung. Pädagogische Einrichtungen im Kontext erinnerungskultureller Konfliktlagen“

Das Spannungsfeld von Holocaustgedenken und dem Gedenken an rassistisch motivierte Kolonialverbrechen zählt zu den großen Herausforderungen der historisch-politischen Bildung in Deutschland. Mit dem Angriff der Hamas auf Israel am 7. Oktober und einem erstarkten Antisemitismus in Deutschland spitzt sich dieses Spannungsfeld auch für die schulische und außerschulische Vermittlung der NS-Geschichte sowie für eine rassistismuskritische und antisemitismuskritische Bildung zu.

Wie zeigen sich diese Konfliktlagen in der konkreten Vermittlungsarbeit von außerschulischen Bildungseinrichtungen? Vor welchen Herausforderungen stehen Pädagog:innen der historisch-politischen Bildung in der Praxis? Welche pädagogisch-konzeptionellen Konsequenzen sind angesichts der erinnerungskulturellen Dynamiken für Bildungseinrichtungen zu ziehen? Wie lässt sich die pädagogische Praxis solcher Einrichtungen erziehungswissenschaftlich untersuchen?

Diese Fragen standen im Zentrum des Hearings „Gedenkstätten – Museen – außerschulische Jugendbildung. Pädagogische Einrichtungen im Kontext erinnerungskultureller Konfliktlagen“. Es fand vom 31.01. und 01.02.2024 in den Räumen der Jüdischen Gemeinde statt und bildete zugleich den vorläufigen Schlusspunkt der vom Lehr- und Forschungsforum „Erziehung nach Auschwitz“ und der „Jüdischen Akademie“ veranstalteten Hearing-Reihe „Erziehung nach Auschwitz in der Gegenwart“.

Den Auftakt machte die Direktorin des Jüdischen Museums in Frankfurt, Prof. Dr. Mirjam Wenzel, mit ihrem Impulsvortrag *„Was heißt ‚Erziehung nach Auschwitz‘ zu kritischer Selbstreflexion in musealer Bildungsarbeit?“*. Wenzel unterstrich hierfür den doppelten partizipativen Charakter des Museums: Einerseits sei das Museum mit seinem Angebot selbst Partizipant der städtischen Politik und des Soziallebens, andererseits sei die museumspädagogische Arbeit partizipativ angelegt. Als „Museum ohne Mauern“ (Wenzel) biete es für Kinder und Jugendliche niederschwellig und nachhaltig Angebote zur Förderung des Demokratiebewusstseins und der Persönlichkeitsbildung, die keineswegs nur im Museum selbst, sondern auch außerhalb des Museums, zum Beispiel an Schulen, angeboten würden. Vor dem Hintergrund eines geringer werdenden Wissens und der vermehrten Verbreitung von Desinformationen formuliert Wenzel im Anschluss an Theodor W. Adornos „Erziehung nach Auschwitz“ drei Zielsetzungen der pädagogischen Arbeit des Museums: Erstens gehe es um die Vermittlung von Wissen über die Shoah, Antisemitismus und das Judentum, zweitens im Sinne Adornos um die Befähigung zur kritischen Selbstreflexion und drittens um den Aufbau von Empathie und Diversitätssensibilität. In der Diskussion hebt Wenzel hervor, wie wichtig die Unterscheidung von Gedenkstätte und Museum für ihre Arbeit sei, um den eigenen institutionellen Auftrag abzuklären und diesen den Besuchern verdeutlichen zu können. In diesem Kontext wurde von ihr die häufig anzutreffende starke Identifikation mit den Opfern des Holocaust problematisiert, hinter die die Wahrnehmung und Anerkennung des jüdischen Lebens der Gegenwart zurücktrete. Hier sei es wichtig, das jüdische Leben der Gegenwart und die Erinnerung an die Opfer der Shoah als jeweils eigene Perspektiven zu würdigen. Zugleich verwies sie vor dem Hintergrund einer einseitigen Opferidentifikation auf die Gefahren einer „Empathie ohne Selbstreflexion“, in der das Thema der Täterschaft in seinen vielfältigen Facetten aus dem Blick zu geraten drohe.

Auch Dr. Matthias Heyl, Leiter der Bildungsabteilung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, hob in seinem Vortrag „**Ravensbrück denken. Erinnerungskulturelle und -politische Herausforderungen in der Gedenkstättenarbeit**“ Empathie und Partizipation als zentrale Motive seiner gedenkstättenpädagogischen Arbeit hervor. Anhand verschiedener Beispiele aus der eigenen Arbeit verdeutlichte er die Herausforderung, angemessen provokativen Fragen und Kommentaren recht(sextrem)er Jugendlicher zu begegnen. Er empfahl, eine Moralisierung zu vermeiden, da solche Polarisierungen Gefahr liefen, dass Jugendliche sich auf eine Opferposition zurückzögen und weitere Gespräche mit ihnen schwierig würden. Es sei eine der zentralen pädagogischen Aufgaben, mit den Jugendlichen im Gespräch zu bleiben, deren Positionen aufzugreifen und durch einen mehrperspektivischen Blick einen empathischen Zugang zunächst zu den Opfern in Ravensbrück zu eröffnen. Auch die Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen stehe im Zeichen der Empathie. Hier gelte es, die Erinnerungspflicht an die Opfer von Ravensbrück und die Fluchterfahrung der Jugendlichen zu hören und anzuerkennen. Dies gelänge sehr häufig dadurch, die Jugendlichen über die Geschichte des Ortes zu informieren und dort, wo es sich anbiete, auf deren Erfahrungen einzugehen. Eindrücklich machte Matthias Heyl in seinem Vortrag auch deutlich, dass die pädagogische Arbeit unter dem Eindruck des Angriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober vor neuen Herausforderungen stünde, deren Dimensionen bislang noch nicht hinreichend zu erfassen seien.

Den zweiten Tag eröffnete Susanne Thimm (Universität Frankfurt) mit ihrem Vortrag „**Räume für Erinnerung?! Erinnerungsprozesse in musealen (Vermittlungs-)Kontexten**“. Sie analysierte ihre praktischen Tätigkeiten als Kuratorin des Historischen Museums in Frankfurt aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive. Ausgehend von den Fragen, wie erinnert wird und wer in welchen Kontexten was erinnert, legte sie die Rolle von Museen als Lern- und Aushandlungsorte von Geschichtsdeutungen frei. Museen definierte sie als Orte der historischen Forschung und der Bewahrung, Sammlung und Ausstellung historischen Wissens. Ihre kuratorische Tätigkeit fasste sie als genuin pädagogische Arbeit, die darin zu sehen sei, dass historisches Wissen gezielt mit Blick auf die erwünschte Aneignung dieses Wissens zu arrangieren sei. Ausgehend von dieser pädagogischen Strukturierung machte sie auf die doppelte, durchaus widersprüchliche Zielsetzung der jüngsten Ausstellungen zur NS-Geschichte im Historischen Museum aufmerksam: das Spannungsfeld zwischen der Ermöglichung von Partizipation der Besucher unter der Maßgabe des Prinzips der Multiperspektivität einerseits und der solidarischen Hinwendung zu den Opfern der NS-Verbrechen andererseits. Die daraus resultierende Spannung zwischen dem ethischen Prinzip der Anerkennung des singulären Leides der Opfer auf der einen und dem Gegenwartsbezug, der durch die Prinzipien der Partizipation und Multiperspektivität erzeugt würde, auf der anderen Seite, hob Thimm als zentrale Herausforderung der pädagogischen Arbeit in und mit diesen Ausstellungen hervor, die unter den Bedingungen erinnerungspolitischen Widerspruchslagen von Holocaust- Erinnerung und der Erinnerung an postkoloniale Verbrechen aktuell eine besondere Dynamik erführen.

Dr. Deborah Schnabel (Bildungsstätte Anne Frank) hob in ihrem Vortrag „**Erinnern in digitalen Räumen. Neue Möglichkeiten und Grenzen für die politische Bildung**“ zunächst die Herausforderung hervor, unter den Bedingungen digitaler Lebens- und sogenannten VUCA-Welt (*Volatility, Uncertainty, Complexity, Ambiguity*) mit dem Spannungsfeld von analoger (Schule, Museen, außerschulische Jugendbildung) und digitaler Wissensvermittlung pädagogisch angemessen umzugehen. Dabei wurde betrachtet, wie das in klassischen analogen Lehr-Lernsetting eingebrachte Wissen, einschließlich der sogenannten *fake news*, korrigiert und ein kritischer Umgang mit digitalen und algorithmisierten Räumen vorbereitet werden könnte. Neben der

klassischen Medienbildung thematisierte Frau Schnabel die Frage, ob und wie die historisch-politische Bildung selbst digitale Angebote entwickeln müsse, um eine nutzerzentrierte politische Bildung zu ermöglichen. Hier stellte sich die Frage, wie invasiv solche Angebote sein dürfen, damit aus Pädagogik/Bildung nicht selbst politischer Aktivismus werde.

Es folgte der von Prof. Dr. Nicolas Engel und Daniel Günther (FAU) gehaltene Vortrag **„Lebendigkeit und Ambivalenz. Überlegungen zur Institutionalisierung von NS-Gedenkstätten im Spannungsverhältnis von Kritik und Affirmation“** unter Einbezug erster Ergebnisse aus dem noch laufenden DFG-Forschungsprojekt „Institutionalisierung von Wissen und Handeln“. Herausgearbeitet wurde der Zielkonflikt gedenkstättenpädagogischer Arbeit zwischen einer staatstragenden Institution, die mit ihrer Arbeit einerseits bestimmten geschichtspolitischen Normierungen verpflichtet bleibt und andererseits vom Selbstverständnis getragen wird, ein offener zivilgesellschaftlicher Raum für Intervention und Kritik zu sein.

Der letzte Vortrag des Hearings, **„Gedenkstättenpädagogische Angebote für (Grundschul-)Kinder. Praktiken des Erinnerns und Adressierungen im sozio-materiellen Arrangement“**, gehalten von Prof. Dr. Alexandra Flügel und Irina Landrock, basierte auf ersten Ergebnissen eines DFG-Forschungsprojektes. Durch ihren sozialwissenschaftlichen Blick auf die Vermittlungspraxis zeigten Sie auf, wie die sozio-materielle Umwelt (z.B. Stühle, Raumarrangement, Exponate) und die Gesprächsführung der Gedenkstättenmitarbeiter:innen Aufmerksamkeitskonkurrenzen erzeugt, die eine kohärente Erzählung/Vermittlung von Wissen beständig konterkariert. Während auf der sozio-materiellen Ebene die materiellen Objekte als Bausteine der Erzählung als Vergegenständlichung eines bestimmten Geschichtsnarrativs dienen, zeigte sich zugleich, wie die Kinder im Gespräch als Partizipant:innen adressiert wurden und durch ihre Fragen/Beiträge eine eigenwillige Perspektive auf den Ort, dessen Gegenstände und das Geschichtsnarrativ hervorbringen können.

Insgesamt wurden im Hearing verschiedene Spannungsfelder und Konfliktlagen aufgegriffen, die in ihrer Gesamtheit Wechselwirkungen und Berührungspunkte aufweisen. Wiederholt (in-)direkt thematisiert wurden dabei das Spannungsfeld zwischen erinnerungspolitischer Hegemonie und teilnehmerbezogener Partizipation. Dieses wurde unter der Frage nach der Aushandlung und Kontrolle über die (offenen) Aneignungsräume Museum (Wenzel, Thimm), Schule (Meseth), digitale Räume (Schnabel) und Gedenkstätten (Heyl, Flügel, Engel/Günther) auf den Ebenen der individuellen, gruppenbezogenen und organisationalen Mitbestimmung diskutiert. Schließlich wurde auch die Herausforderung im Umgang mit dem strukturellen und institutionellen Antisemitismus behandelt, der wiederholt aufgegriffen wurde und unter anderem an der Kontinuität der deutschen Schuldabwehr und „Gefühlsabwehr“ anschloss (Heyl, Engel, Thimm, Wenzel). Die letzten Punkte knüpften wiederum an das Spannungsfeld zwischen dem Pädagogischen, Aktivistischen und Politischen sowie den wiederholt thematisierten Pädagogisierungsmomenten durch die Politik an (Schnabel, Heyl, Thimm, Engel). Zuletzt lässt sich die Herausforderung des Umganges mit Erwartungen an die Einrichtungen und Lehrformate benennen, die im Spannungsfeld von öffentlich Erwartbarem und faktisch Umsetz- und Leisbarem verortet wurden (Wenzel, Schnabel, Flügel, Engel). Gerahmt wurden die Spannungsfelder und Konfliktlagen der Bildungseinrichtungen von ihrer gesellschaftlichen und damit auch multiperspektivischen Einbettung. Dies wurde im Hearing auch daran deutlich, dass die Vortragenden die verschiedenen genannten Spannungsfeldern und Herausforderungen von den Praktiker:innen im Lichte der Auswirkungen reflektierten, die die Angriffe auf Israel und dessen Folgen für deren konkrete praktische Arbeit hat.